



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

Der Adel in unsern Heeren.

urn:nbn:de:gbv:46:1-908

Zum Schluß seiner Gefälligkeit theilte der würdige Scheich uns unverblümt mit, daß ihn ein kleines Geldgeschenk von uns höchlich beglücken würde, woran wir bei seinem Dienstfeifer durchaus nicht gezweifelt hatten. Dem Mann konnte geholfen werden. Die Sonne beschien noch die höchsten Ruppen des Ebal, als wir den lieblichen Garten verließen; und bei unsern Zelten langten wir noch früh genug an, um die kurze Dämmerung des Südens zu genießen. Bei dem Murren der Quelle und dem Säuseln erfrischender Winde hoch in den Wipfeln unserer Bäume genossen wir einer Nacht, die uns für die Leiden ihrer Vorgängerin völlig entschädigte.

Der Adel in unsern Heeren.

Unter dem Titel „Ueber den Mangel an genialen Feldherrn in der Gegenwart. Von W. Streubel, Artillerieleutnant a. D. Dresden, Verlagsbuchhandlung von R. Kunze“ liegt uns eine kleine Schrift vor, die, auch für Nichtmilitärs berechnet, manchen guten Gedanken und in den ersten Kapiteln belehrende Ueberblicke über die Veränderungen enthält, welche die Vergrößerung und die qualitative Umwandlung der Heere in den letzten Jahrzehnten und andererseits die sehr wesentliche Umgestaltung, die alle geographischen, topographischen und ethnographischen Bedingungen der Kriegsführung in dieser Periode erlitten haben, in Bezug auf Taktik und Strategie zur Folge gehabt hat. In dem, was der Verfasser über den Zeitgeist sagt, (die Civilisation soll uns entnervt haben, die Menschheit nicht mehr leben, sondern vegetiren, die Existenz der civilisirten Völker eine vorwiegend mechanische sein u. s. w.) geht er offenbar viel zu weit. Wir sind nicht so schlimm, als er sich vorstellt; auf alle Fälle besser als in der Zeit, die er mit manchen andern für die „gute alte“ zu halten scheint. Mit andern seiner Ansichten kann man sich eher einverstanden erklären, z. B. mit dem, was er über Militärpädagogik und über die Stellung des Adels in den deutschen Armeen bemerkt. Wird hier auch zu berücksichtigen sein, daß der Adel verhältnißmäßig häufiger als der Bürgerstand die pecuniär nicht sehr lohnende Offizierslaufbahn betritt, so zeigen die Ranglisten doch immer noch ein Mißverhältniß in der Stellung der beiden Klassen, für welches wir nur die Erklärung wissen, die der Verfasser gibt. Er sagt (wir lassen ihn im Auszuge sprechen) in der Hauptsache hierüber folgendes:

So oft heutzutage Jemand von völliger Gleichberechtigung aller Stände spricht, so oft geht eine Unwahrheit über seine Lippen. Eine solche Gleichberechtigung hat nie stattgefunden, am wenigsten im Augenblick. Ueberall ist es vorzugsweise ein Stand, aus dem sich der Bedarf an Staatenlenkern und Feldherrn ergänzt. Die Masse des Volkes ist von diesen Gebieten so ziemlich ausgeschlossen.

Gewöhnlich nimmt die Aristokratie der Geburt diese bevorzugte Stellung ein. Wenn darauf hingewiesen wird, daß im Kriegs- und Civilstaatsdienst das bürgerliche Element in der nämlichen oder in noch größerer Stärke wie das aristokratische vertreten sei, so ist dies Alles nur trügerischer Schein. Darum handelt es sich, ob jenes immer in dem Verhältniß an die Spitzen gelangt, wie es nach der absoluten Stärke beider Elemente natürlich wäre, und das ist nicht der Fall. Im Gegentheil findet man dort die Aristokratie fast allerwärts so stark vertreten, als machte sie den unendlich überwiegenden Theil des Volkes aus.

Es gibt viele Länder, wo das Bürgerthum nur die Sprossen in der Staatsleiter abgibt, damit die Aristokratie um so leichter hinaufsteigen könne.

Diese Bevorzugung der Aristokratie würde zu rechtfertigen sein, wenn dieselbe auch die größte Summe von Intelligenz repräsentirte. Aber Niemand wird dies behaupten wollen. Das tiefere Wissen und die meiste Gesundheit des Urtheils sind unbestritten dem Bürgerstande eigen. Ueberdem hindert die Aristokratie ihre sociale Stellung sehr, das nationale Leben, wie es heute ist, nach allen seinen Motiven und Zielen vollständig zu begreifen. Eine gewisse Einseitigkeit hängt derselben in dieser Beziehung immer an.

Den statistischen Ausweisen vom Jahre 1846 zufolge kam damals in Rußland auf 58, in Preußen auf 263 und in Oestreich auf 353 bürgerliche Einwohner 1 adliger. Somit ist es nach ungefährem Ueberschlag in Rußland eine Kaste von 1,034,000, in Preußen eine von 65,000, im übrigen Deutschland vielleicht ebenfalls eine von 65,000 und in Oestreich eine von 113,000 Seelen, aus welcher Heersführer, Diplomaten und Minister größtentheils gewählt werden. Die Ausnahmen hierbei sind so gering, daß es nicht der Mühe lohnt, ihrer zu gedenken.

Solche Zustände sind nicht gesund. Es erwachsen daraus ungeheure Uebelstände für die Fürsten und Länder. Inßbesondere rächt sich das principielle Vorschieben der Aristokratie in den Heeren oft auf furchtbare Weise. Beginnen sturmbewegte Zeiten, so nimmt beispielsweise Rußland die materiellen Mittel und die niedere oder auf zahlreiche und verwickelte Bedingungen hingewiesene Intelligenz aus einer Bevölkerung von 60 Millionen, während für die höhere und ungleich wichtigere nur jener Stamm von etwa 1 Million Menschen vorhanden ist. Das ist naturwidrig und sogar gegen die wahren Vortheile der Dynastien. Wenn Herkommen und Gewohnheit derartige Verhältnisse viele Jahrhunderte hindurch erhalten haben, so gehört eine unbeschreibliche Beschränktheit dazu, sie auch in der Neuzeit erhalten zu wollen. Es heißt das eine künstliche Schutzwehr im Staate gegen das nämliche Element errichten, dessen freies und ungehindertes Zutreffen man sehnlichst wünschen und auf alle nur denkbare Weise begünstigen sollte.

Ein Land, das sich scheut, die Gesamt-Intelligenz seiner Bewohner auszunutzen, ist nicht zu bedauern, wenn ihm Schlachten und Provinzen verloren gehen.

Am meisten wird der Adel in Rußland, Preußen und dem übrigen Deutschland begünstigt. Etwas weniger in Oestreich. Viel weniger in Frankreich, wo die sociale Bedeutung und das Ansehn dieses Standes ungemein gesunken ist. Die französische Armee hat dadurch nur gewonnen. Seit darin die Marquis, Comtes zc. etwas dünner geworden sind, haben sich ihre Erfolge im Felde auffällig vermehrt. In England läuft es im Wesentlichen auf Dasselbe hinaus wie in den genannten Ländern; dort theilt sich der Adel mit der reichen Bourgeoisie in die Gewalt, es handelt sich also immer wieder um einen bevorzugten Theil des Volkes. Nebenbei folgt aus dem Umstand, daß dort von

den Privilegirten sich gewöhnlich die Minderbefähigten dem Kriegsdienst widmen und widmen dürfen, wie groß dort der Mangel an praktisch-politischem Blick ist.

Man beschuldige uns nicht der Uebertreibung. Nachstehende, auf Grund der Ranglisten von 1859 entworfene statistische Uebersicht wird unsere Auslassungen bekräftigen. Sie bezieht sich auf das numerische Verhältniß zwischen Adel und Bürgerthum in der östreichischen, der preussischen und der sächsischen Armee, und läßt einen tiefen Blick in die socialen Zustände der jetzigen Heere thun.

a) Oestreich. 1) Feldzeugmeister: Alle fürstlich und adlig. 2) Feldmarschallleutnants: $\frac{10}{20}$ fürstlich und adlig; $\frac{1}{20}$ bürgerlich. 3) Generalmajors: $\frac{6}{7}$ adlig; $\frac{1}{7}$ bürgerlich. 4) Stabsoffiziere: Infanterie. $\frac{3}{5}$ adlig; $\frac{2}{5}$ bürgerlich. Reiterei. $\frac{3}{4}$ adlig; $\frac{1}{4}$ bürgerlich. Artillerie. $\frac{1}{3}$ adlig; $\frac{2}{3}$ bürgerlich. Genie. $\frac{1}{2}$ adlig; $\frac{1}{2}$ bürgerlich. Pionniere. $\frac{3}{8}$ adlig; $\frac{5}{8}$ bürgerlich. 5) Rittmeister, Hauptleute und Subalternoffiziere: Infanterie. $\frac{1}{3}$ adlig; $\frac{2}{3}$ bürgerlich. Reiterei. $\frac{5}{6}$ adlig; $\frac{1}{6}$ bürgerlich. Artillerie. $\frac{1}{12}$ adlig; $\frac{11}{12}$ bürgerlich. Genie. $\frac{1}{4}$ adlig; $\frac{3}{4}$ bürgerlich. Pionniere. $\frac{1}{7}$ adlig; $\frac{6}{7}$ bürgerlich.

b) Preußen. 1) General-Feldmarschälle: Alle fürstlich und adlig. 2) Generale: $\frac{10}{20}$ fürstlich; $\frac{1}{20}$ adlig. 3) Generalleutnants: $\frac{6}{20}$ fürstlich; $\frac{13}{20}$ adlig; $\frac{1}{20}$ bürgerlich. 4) Generalmajors: $\frac{7}{8}$ adlig; $\frac{1}{8}$ bürgerlich. 5) Stabsoffiziere: Infanterie. $\frac{6}{9}$ adlig; $\frac{1}{9}$ bürgerlich. Reiterei. $\frac{8}{9}$ adlig; $\frac{1}{9}$ bürgerlich. Artillerie. $\frac{1}{3}$ adlig; $\frac{2}{3}$ bürgerlich. Ingenieure. $\frac{1}{4}$ adlig; $\frac{3}{4}$ bürgerlich. 6) Rittmeister, Hauptleute und Subalternoffiziere: Infanterie. Garde: 95% adlig; 5% bürgerlich. Linie: $\frac{2}{3}$ adlig; $\frac{1}{3}$ bürgerlich. Reiterei. Garde: 100% adlig; — bürgerlich. Linie: 95% adlig; 5% bürgerlich. Artillerie. Garde: $\frac{2}{3}$ adlig; $\frac{1}{3}$ bürgerlich. Feldart.: $\frac{1}{6}$ adlig; $\frac{5}{6}$ bürgerlich. Ingenieure. $\frac{1}{6}$ adlig; $\frac{5}{6}$ bürgerlich. (Die Garde beträgt ungefähr $\frac{1}{6}$ des stehenden Heeres.)

c) Sachsen. 1) Generalleutnants: Alle adlig. 2) Generalmajors: Alle adlig. 3) Stabsoffiziere: $\frac{3}{4}$ adlig; $\frac{1}{4}$ bürgerlich. 4) Rittmeister, Hauptleute und Subalternoffiziere: Infanterie. $\frac{5}{6}$ adlig; $\frac{1}{6}$ bürgerlich. Reiterei. $\frac{5}{6}$ adlig; $\frac{1}{6}$ bürgerlich. Artillerie und Pionniere. $\frac{1}{6}$ adlig; $\frac{5}{6}$ bürgerlich.

Ähnlich sind die Verhältnisse auch bei den übrigen deutschen Armeen. Wir vergessen keinen Augenblick, wie groß die Zahl der ausgezeichneten Männer ist, die im Laufe vieler Jahrhunderte dem Adel entsproß. Aber hier handelt es sich um eine schwierige, für die Existenz der Völker oft verhängnißvolle Kunst, vor deren Ausübung jeder Unberufene wie vor der Entweihung eines Tempels zurückbeben sollte. Niemand empfängt den Genius als Angehöriger dieses oder jenes Standes. Des Feldherrn Wiege ist die Nation. So ziehe man, dem Vaterland zu dienen, einen begabten Edelmann tausend Unfähigen des Bürgerstandes vor; nur verfare man ähnlich, wenn es das Gegentheil gilt!

Das regelmäßige Vergeben der einflußreichsten Staatsämter an gewisse Classen der Gesellschaft ruft Mißtrauen und Unzufriedenheit hervor und bietet den Regierenden doch nicht die geringste Garantie beim Herannahen ungewöhnlicher Zeiten. Ein kräftiger Fürst, der das alte Herkommen gänzlich verliese, der die Schranken niederbräche, die ihn hindern, sich nach fähigen Menschen jeder Gattung umzusehen, würde über unermeßliche Hilfsquellen verfügen und allen seinen Nachbarn fürchtbar sein.

Herausgegeben von Gustav Freytag und Julian Schmidt.

Verantwortlicher Redacteur: Dr. Moriz Busch

Verlag von F. A. Herbig — Druck von C. C. Elbert in Leipzig.